

Baar, Robert

Beteiligt werden // Sich beteiligen. Zugangswege und Voraussetzungen für Partizipation in Hochschullernwerkstätten

Franz, Viktoria Sophie [Hrsg.]; Langhof, Julia Kristin [Hrsg.]; Simon, Jana [Hrsg.]; Franz, Eva-Kristina [Hrsg.]: Demokratie und Partizipation in Hochschullernwerkstätten. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2024, S. 237-247. - (Lernen und Studieren in Lernwerkstätten)



Quellenangabe/ Reference:

Baar, Robert: Beteiligt werden // Sich beteiligen. Zugangswege und Voraussetzungen für Partizipation in Hochschullernwerkstätten - In: Franz, Viktoria Sophie [Hrsg.]; Langhof, Julia Kristin [Hrsg.]; Simon, Jana [Hrsg.]; Franz, Eva-Kristina [Hrsg.]: Demokratie und Partizipation in Hochschullernwerkstätten. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2024, S. 237-247 - URN: urn:nbn:de:01111-pedocs-289303 - DOI: 10.25656/01:28930; 10.35468/6070-18

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:01111-pedocs-289303>

<https://doi.org/10.25656/01:28930>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Robert Baar

Beteiligt werden // Sich beteiligen: Zugangswege und Voraussetzungen für Partizipation in Hochschullernwerkstätten

Abstract

Partizipation als essentieller Bestandteil und normativer Wert einer demokratischen Gesellschaft ist voraussetzungsvoll: Mitsprache, Mitwirkung, Mitbestimmung und selbstverantwortliches Handeln sind gebunden an äußere Strukturen, die Teilnahme und Teilhabe ermöglichen, oder aber diese be-, wenn nicht sogar verhindern. Sie sind aber auch von der Einzelperson, ihrem Willen und Wollen, den ihr zur Verfügung stehenden personalen wie sozialen Ressourcen sowie der subjektiven Interpretation der vorgefundenen äußeren Bedingungen abhängig. Auf Grundlage einer qualitativen Studie geht der vorliegende Beitrag der Frage nach, welche Zugangswege und Voraussetzungen existieren, die Studierenden die Partizipation in Hochschullernwerkstätten ermöglichen. Es zeigt sich, dass Raum, Materialien und Personen gleichermaßen Zugangswege zu partizipativem Handeln eröffnen, es aber auch bestimmter Persönlichkeitsmerkmale sowie eines bestimmten organisatorischen Rahmens bedarf, damit diese beschränkt werden.

1 Einleitung

Das Internationale Netzwerk der Hochschullernwerkstätten (NeHle e. V.) stellt als markantes Merkmal von Hochschullernwerkstätten heraus, dass in ihnen „Lernprozesse nach den Prinzipien des demokratischen, inklusiven und partizipativen Lernens“ stattfinden, „indem Zielstellung und Planung gemeinsam mit den Studierenden ausgehandelt und entwickelt werden.“ (AG Begriffsbestimmung 2022, o.S.). Neben solchen kollaborativen Aushandlungsprozessen, die weit tiefer greifen als eine lediglich punktuelle Berücksichtigung von Wünschen oder Bedürfnissen einzelner Studierender, findet Partizipation an Hochschullernwerkstätten auf ganz unterschiedliche Weise und in unterschiedlichen Ausprägungsgraden statt. Dies zeigt u. a. auch eine für diesen Beitrag durchgeführte explorative Untersuchung medialer Selbstpräsentationen verschiedener Hochschullernwerkstätten: Während den Studierenden auf einigen Homepages vor allem Raum für selbst-

organsiertes, entdeckendes und/oder forschendes Lernen zugestanden wird (vgl. bspw. die *Lern- und Forschungswerkstatt Grundschule* an der TU Dresden oder das *Grundschullabor für Offenes Experimentieren* an der Universität des Saarlandes), stellen andere Hochschulwerkstätten (wie zum Beispiel die *Hochschullernwerkstatt* an der Universität Erfurt oder die *Bildungswerkstatt* an der TH Köln) Partizipation als zusätzliches Grundprinzip des Lernens an diesen Orten heraus. Die *Hochschullernwerkstatt Erziehungswissenschaft* an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg geht noch weiter und entfaltet unter dem Reiter ‚Angebote‘ gleich an erster Stelle ‚Mitgestaltungsmöglichkeiten‘, mit denen sowohl Studierende als auch Mitarbeiter:innen eingeladen werden, sich bei der strukturellen „Entwicklung und Verankerung der Lernwerkstatt in der Hochschule“ (HLW EW Halle, o.S.) einzubringen. Der vergleichende Blick auf die Internetseiten legt nahe, dass Partizipation an Hochschullernwerkstätten je nach Standort einen unterschiedlichen Stellenwert einnimmt. Die Feinanalyse zeigt, dass im Rahmen der medialen Auftritte zudem ein unterschiedliches Verständnis von Partizipation in Anschlag gebracht wird, was in der Folge, so die Annahme, letztlich in unterschiedlichen Partizipationsformen und -praktiken Ausdruck finden dürfte.¹

Auch wenn es sicherlich lohnend wäre, sich der Frage nach dem Verhältnis von Partizipation und Hochschullernwerkstätten auf diese Weise anzunähern, werden im vorliegenden Beitrag weder mediale Inszenierung noch die Perspektiven der wissenschaftlichen Akteur:innen, die die spezifische Ausrichtung einer Hochschullernwerkstätten i.d.R. verantworten, in den Blick genommen. Stattdessen werden die Sichtweisen der studentischen Nutzer:innen, also derjenigen, die – zumindest dem theoretischen Anspruch nach – partizipieren sollen, fokussiert. Konkret werden dabei Antworten auf die Frage, welche Zugangswege es ermöglichen, sich an und in einer Hochschullernwerkstatt einzubringen, aus einer mit studentischen Akteur:innen geführten Gruppendiskussion rekonstruiert. Diskussionsteilnehmer:innen waren Studierende der Universität Bremen, die sich in der dort ansässigen Grundschulwerkstatt engagieren. Diese zeichnet sich dadurch aus, dass sie – ähnlich wie die Hallenser Hochschullernwerkstatt – Partizipation explizit in ihrem Selbstverständnis verankert hat. Sie versteht sich als Raum „von Studierenden für Studierende“ (Uni HB 2023, o.S.) und räumt ihren Nutzer:innen weitreichende Mitbestimmungs- und Gestaltungsmöglichkeiten ein.²

Der Beitrag gliedert sich wie folgt: Nach dieser Einleitung (Kap. 1) wird der Begriff der Partizipation in seiner theoriebasierten Konstruktion näher betrachtet (Kap. 2). Es folgt eine knappe Beschreibung des Forschungsdesigns der dem Beitrag

1 Auf den Zusammenhang zwischen medial zum Ausdruck gebrachtem Verständnis und tatsächlicher Praxis kann an dieser Stelle nicht vertiefend eingegangen werden. Zur Aussagekraft medialer Selbstinszenierungen von Hochschullernwerkstätten vgl. ausführlich Baar 2023.

2 Ausführlich hierzu vgl. den Beitrag von Groß et al. in diesem Band.

zugrundeliegenden Studie (Kap. 3), bevor die Ergebnisse der Analyse, illustriert mit Passagen aus der Gruppendiskussion, dargestellt werden (Kap.4). Mit einem Resümee und der Formulierung weiterer Perspektiven (Kap. 5) schließt der Beitrag.

2 Theoretischer Hintergrund: Partizipation

In der etymologischen Bedeutung von Partizipation (lat. *participium*) stellt diese zunächst ein nicht weiter ausgeführtes ‚Teilnehmen‘ dar. *Wer* dabei *wie*, *wozu* und *an was* teilnimmt, bleibt unbestimmt. ‚Partizipieren‘ meint damit zunächst lediglich, dabei zu sein und nicht – von was auch immer – ausgeschlossen zu werden. Ob damit auch weitere Rechte (wie bspw. angehört zu werden, das Wort ergreifen zu dürfen, mitzubestimmen etc.) einhergehen, bleibt offen. Heute wird Partizipation häufig mit dem Begriff der *Teilhabe* gleich- bzw. übersetzt. Als Leit- und Rechtsbegriff stammt dieser aus dem Kontext der Wohlfahrtspolitik und lehnte sich in seiner Historie zunächst ganz allgemein am Verständnis des oben beschriebenen Teilnehmens an (vgl. Nullmeier 2015, 98). Vor allem im Zusammenhang mit der Inklusion von Menschen mit Beeinträchtigungen erhielt er, so Wesselmann (2019, 95ff.), auch eine politische Dimension und hält sozialpolitisch mittlerweile den Status einer positiv konnotierten Norm inne, die die umfängliche, wirkungsvolle und gleichberechtigte Beteiligung am gesellschaftlichen Leben meint. In den Diskursen zu sozialer Ungleichheit fungiert *Teilhabe* als Gegenbegriff zu Ausgrenzung; im Verständnis von *Teilhabe* als Menschenrecht wird *Teilhabe* „als aktive Teilnahme und Beteiligt-Werden an Entscheidungs- und Gestaltungsprozessen“ (ebd., 97) in sämtlichen Lebensbereichen verstanden.

Der Begriff der Partizipation selbst erlangte im bundesdeutschen Raum v. a. in den 1960er und 70er Jahren verstärkt Konjunktur. Im Zusammenhang mit weitreichenden gesellschaftlichen Umbrüchen und Transformationsprozessen stand vor allem das Mitsprache- und Mitbestimmungsrecht in den Bereichen Bildung, Gesundheit, Politik und Wirtschaft im Mittelpunkt. Schnurr (2018, 1117) schreibt hierzu: „Durch Partizipation verbindet sich das mit Freiheitsrechten ausgestattete Subjekt mit dem Politischen und mit dem Sozialen.“ Letztlich vereint Partizipation die Dimensionen *Teilnehmen* und *Teilhabe*:

„In praktischer Hinsicht zeigt sich Partizipation im Teilnahmespekt als Positionierung in Öffentlichkeiten, als Artikulation von Anliegen, Bedürfnissen und Interessen, als Austragen von Konflikten und Beeinflussen von Prozessen der Meinungsbildung und Entscheidungsfindung. Im Aspekt der Teilhabe meint Partizipation Teilhabe am Reproduktionsprozess [...], an ideellen und materiellen Gütern und am gesellschaftlichen Reichtum.“ (ebd.)

Unterschieden wird auch zwischen *sozialer* und *politischer* Partizipation: Geht es bei sozialer Partizipation zunächst um den Zugang zu bestimmten Lebensbereichen, meint politische Partizipation die Mitwirkung und Mitbestimmung bei allen Belangen, die das Gemeinwesen betreffen (vgl. Wesselmann 2019, 99). Munsch & Müller (2020) unternehmen ihrerseits eine etwas anders gelagerte Kontrastierung: *Partizipation als Programm* sowie *Partizipation als alltägliche Praxis in institutionellen Verhältnissen*. Meint Partizipation ein Programm, dann dient sie v. a. der Herstellung von Beteiligungsmöglichkeiten in Institutionen. Letztlich handelt es sich um ein ‚Beteiligt-Werden‘, das bestimmten Personen in bestimmten Kontexten und unter Wahrung bestehender Hierarchien zumeist eher punktuell gewährt wird. Erhält Partizipation dahingegen den Stellenwert einer alltäglichen Praxis in institutionellen Verhältnissen, werden genau diese Hierarchien in Frage gestellt: Eine Person wird als Subjekt nicht länger quasi auf Zuruf beteiligt, sondern sie mischt sich aus eigenem Antrieb aktiv ein und vertritt ihre Interessen, auch wenn bestehende Herrschaftsverhältnisse diesen entgegenstehen. Schließlich kann Partizipation auch entlang anderer Linien diversifiziert werden: Rieger und Straßburger (2014, 232f.) beispielsweise unterscheiden Vorstufen sowie Stufen der Partizipation und bringen dabei Praxen wie *Sich informieren*, *Stellung nehmen*, *an Entscheidungen mitwirken* oder *Freiräume der Selbstverantwortung nutzen* in ein hierarchisches Gefüge. Schnurr (2018, 1133) unterscheidet verschiedene Entscheidungsfelder von Partizipation, die sich auf Angebots- und Leistungsstrukturen im Sinne von Rahmenbedingungen, auf Handlungsfelder und -bedarfe und damit auf die Angebotsplanung, auf Einzelfallentscheidungen (z. B. über Art und Umfang von Unterstützungsmaßnahmen) sowie auf die Gestaltung der Leistungserbringung beziehen.³

Wie es sich in der Überschrift des vorliegenden Textes bereits andeutet, wird in diesem Beitrag zunächst lediglich eine Unterscheidung in *Beteiligt werden* und *Sich beteiligen* für die theoretische Einordnung der in der Analyse gewonnenen Erkenntnisse vorgenommen. Weitere Differenzierungen werden dann in Form von Kategorien induktiv aus dem Datenmaterial abgeleitet.

3 Methodologisches Vorgehen

Um der Frage nachzugehen, welche Zugangswege für partizipative Praktiken an Hochschullernwerkstätten existieren und was die Voraussetzungen dafür sind, dass diese Wege auch beschritten werden, wurde eine Gruppendiskussion⁴ mir einem Videokonferenz-Tool geführt, transkribiert und mit der Grounded Theory

³ Schnurr bezieht sich in seinen Ausführungen auf das Feld der Sozialen Arbeit; die vier von ihm beschriebenen Felder lassen sich aber ohne Weiteres auch auf andere Bereiche übertragen.

⁴ Zur Erhebungsmethode ‚Gruppendiskussion‘ vgl. ausführlich z. B. Schäffer (2006).

(Glaser/Strauss 1998) ausgewertet. An der Diskussion (Dauer: 76 Minuten) nahmen vier Studierende teil, die sich auf freiwilliger Basis, d. h. ohne Hilfskraftverträge, in der Grundschulwerkstatt der Universität Bremen engagieren und die Arbeit dort mitverantworten bzw. lange Zeit mitverantworteten. Ursprüngliches Ziel der im Jahr 2022 geführten Diskussion war es, die Bedeutung, die die Diskussionsteilnehmer:innen dem realen Raum Hochschullernwerkstatt vor dem Hintergrund pandemiebedingter Schließungen zuschreiben, zu rekonstruieren.⁵ Folglich stand bei der Erhebung das Themenfeld ‚Partizipation‘ nicht im Fokus des Interesses und es wurden hierzu auch keine gezielten Diskussionsimpulse gesetzt. Daher wurde die vollständig transkribierte Gruppendiskussion vor dem Hintergrund der in diesem Beitrag verhandelten Fragestellung einer Re-Analyse unterzogen: Im Rahmen des offenen Codierens wurden aus dem Textkorpus induktiv Kategorien abgeleitet, die mittels eines fallinternen axialen und anschließend selektiven Codierens weiter verdichtet wurden. Auf diese Weise konnten tragende Konzepte aufgespürt werden, die verschiedene Wege zu und Voraussetzungen für Partizipation beschreiben und die im folgenden Kapitel dargestellt werden.

4 Ergebnisse: „Es braucht einen Raum, der immer offensteht.“

Daniela⁶, die sich seit mehreren Semestern in der Grundschulwerkstatt engagiert, deklariert diese als „*kleine Insel [...] für reformpädagogische Gedanken*“, die von Studierenden dazu genutzt wird, dass „*wir [...] uns auch unsere Lehre so ein bisschen selbst*“ machen können, indem „*wir gucken, was brauchen wir noch*“ (21ff.)⁷. Mit der Verwendung des Ausdrucks „Insel“ wird die Hochschullernwerkstatt als Ort markiert, der sich deutlich vom sonstigen universitären Umfeld abhebt. An ihm, so die Studentin, kann die Verantwortung für den eigenen Lernprozess – zumindest „ein bisschen“ – selbst übernommen und eigenen Lernbedürfnissen nachgegangen werden. Es geht damit weniger um ein *Beteiligt-Werden* im Sinne eines sozialen Teilnehmens an bestehenden Angeboten, sondern um ein *Sich-Beteiligen*, im Rahmen dessen selbstbestimmt Entscheidungen getroffen und als bedeutsam identifizierte (Lern-)Situationen eigenständig gestaltet werden.

Zugangswege hierzu bilden sich vor allem in drei Kategorien ab: im Raum als solchem, in den in ihm vorhandenen Materialien sowie im Team und anderen Personen, die als Akteur:innen in der Hochschullernwerkstatt auftreten. Als *Voraussetzungen* können die eigene Persönlichkeit sowie – eher untergeordnet – der organisatorische Rahmen, innerhalb dessen das *Doing Hochschullernwerkstatt*

5 Die Ergebnisse hierzu finden sich bei Baar 2024.

6 Alle Namen wurden anonymisiert.

7 Die Angaben nach den Zitaten aus dem Datenmaterial geben die Zeilennummer der Transkription wieder.

stattfindet, gelten. Hierzu querliegend wurde das Prinzip der Offenheit als weitere Bedingung, gleichzeitig aber auch als Zugangsweg für Partizipation identifiziert.

4.1 Zugangswege: Raum, Materialien und Personen

Dem *Raum* an sich kommt als Weg, der Partizipation ermöglicht und anregt, eine bedeutende Rolle zu. Daniela erläutert: „*Der Raum selbst hat auch so eine Magie durch die Vielfältigkeit. [...] Und das ist eine Kraft und eine Magie, die kein anderer Raum [hat]*“ (336f.). Durch die Verwendung des Substantivs „Magie“ wird der Raum von der Studentin geradezu mystifiziert: Es sind – dem Wortsinn des verwendeten Begriffs nach – schon beinahe übernatürliche Wirkungen, die von ihm ausgehen. Er besitze eine „Kraft“, die ihn einzigartig, vor allem aber auch wirkungsvoll macht. Dies wird in erster Linie auf seine – nicht näher beschriebene – „Vielfältigkeit“ zurückgeführt, die als direkte Handlungsaufforderung interpretiert wird. Der Raum selbst bildet dabei zunächst ein materialisiertes Gefäß, in dem eine bestimmte (vielfältige) Ausstattung, (vielfältige) Materialien sowie (ebenfalls vielfältige) Personen vorhanden sind. Damit bildet er das Setting für alle Handlungen und Prozesse, die in der Lernwerkstatt stattfinden. Er ist aber auch als ein fluides Konstrukt anzusehen, das erst durch Interaktionen hervorgebracht und zur Hochschullernwerkstatt wird. Beide Perspektiven erscheinen bedeutsam und stellen einen Motor für die Beteiligung der Studierenden dar.

Arka ruft einen weiteren Aspekt auf, in dem sich das reziproke Verhältnis von Raum und Beteiligung widerspiegelt:

„Ich finde auch diese Identifikation irgendwie total wichtig, weil das ist ja, ganz viel davon haben Studierende aus dem Team, Ehemalige oder wir selbst geschaffen und aufgehängt und gebastelt. Und das ist irgendwie auch total wichtig, dass so ein bisschen das zu unserem macht. Und man sich da einfach superwohlfühlt.“ (381ff.)

Indem die Studierenden den Raum selbst gestalten und Spuren hinterlassen, eignen sie ihn sich an. Diese Aneignung beschreibt eine Form von Partizipation, die weit über ein Beteiligt-Werden hinausweist. Gleichzeitig verleitet der Raum, der eigene, selbstgestaltete Elemente enthält, zur Identifikation mit ihm, was wiederum dazu anregt, sich weiterhin aktiv einzubringen. Sein Potential entfaltet er, indem in ihm Personen Materialien nutzen und miteinander in Interaktion treten. Daniela erläutert:

„Man hat so vielleicht seinen Ort, wo man häufig ist, genau. Und der [...] befriedigt einfach unfassbar viele Bedürfnisse oder spricht viele Bedürfnisse an. Also ich kann dahinkommen und hab einfach nur 'ne Frage und gucke, wer mir antwortet. Ich kann dahinkommen und suche etwas. Ich kann da einfach nur wegen den Menschen hinkommen.“ (422ff.)

Die in der Hochschullernwerkstatt vorhandenen *Materialien*, unter die an dieser Stelle auch die Ausstattung des Raumes gefasst wird, stellen einen weiteren

Zugangsweg dar, um sich aktiv am Geschehen in der Hochschullernwerkstatt zu beteiligen. Arka stellt fest:

„Da ist halt alles vorhanden. Man hat Arbeitsplätze, man hat PC, Drucker, Scanner. Man hat die Literatur da. Man kann spontan Pappe rausholen und etwas basteln.“ (369ff.)

Die Existenz bestimmter Materialien und Ausstattungsgegenstände wird damit nicht als Bedingung dafür ausgewiesen, sich einbringen zu können. Vielmehr initiieren die vorhandenen Dinge Gelegenheiten, aktiv zu werden und gestaltend tätig zu sein:

„Also so unser Stifte-Bastel-Pappe-Schrank und so. [...] Da konnte man einfach immer hinkommen, ohne so genau zu wissen, was man eigentlich vielleicht noch vorhat, und das einfach dann spontan machen oder irgendeiner Eingebung folgen.“ (476ff.)

Die in der Hochschullernwerkstatt vorhandenen Materialien ebnet aber auch grundsätzlich den Weg in die Hochschullernwerkstatt, wenn z. B.

„häufig mal Leute [kommen], die meinten: ‚Habt ihr hier irgendwie ‘ne Schere oder einen Edding oder ‘ne Pinnnadel oder so?‘ Und manche sind dann auch einfach direkt dageblieben zum Arbeiten, weil wir sie eingeladen haben, oder weil sie gesehen haben: ‚Ach, hier gibts ja einen super Gruppentisch. Können wir uns doch gleich hierhin setzen.‘“ (546ff.)

Arka erinnert sich an ihr erstes Zusammentreffen mit *Personen* in der Grundschulwerkstatt, das im Rahmen der Orientierungswoche, also gleich zu Beginn ihres Studiums, stattfand. Mit diesen habe sie sich von Anfang an „mega wohlgefühlt“ und „durch das Team, das da aktiv war, war mir eigentlich klar, ich möchte mit denen zusammen Sachen machen, und diskutieren und irgendwie dabei sein.“ (52ff.)⁸ Die *Personen*, die in der Grundschulwerkstatt agieren, werden zum Anlass genommen, sich selbst einzubringen. Dabei beschreibt Arka zum einen eine aktive Form des Sich-Beteiligens, die sie dennoch an das Team rückkoppelt, indem sie das Wort „zusammen“ sogar betont. Zum anderen ist es auch einfach ein Dabei-Sein, also eher ein soziales Beteiligt-Werden, das sie sich wünscht.

Daniela dahingegen betont vor allem den aktiven Part des Sich-Beteiligens, das sie gleichermaßen als ein gemeinsames Handeln versteht:

„Man lernt nicht nur zusammen oder man trifft sich nicht nur für ein Thema, sondern man hat auch dieses gemeinschaftliche Leben [...] dieses gemeinsame Leben hat meines Erachtens das größte Potential [...], um auch richtig intensive Gespräche zu initiieren oder auch um Gemeinschaftssinn zu bilden.“ (303ff.)

Es ist die Gemeinschaft, es sind die anderen Menschen im Raum, die Anlass dazu geben sowie den Weg bereiten, eigeninitiativ zu werden und sich einzubringen.

8 Zu den Transkriptionsrichtlinien: Rectum gedruckte Wörter wurden betont gesprochen.

Kommunikation und Ko-Konstruktion scheinen dabei wichtige Elemente zu sein, mit denen der eigene (studentische) Professionalisierungsprozess vorangetrieben wird.

4.2 Voraussetzungen: Eigene Persönlichkeit und organisatorischer Rahmen

Aus der Gruppendiskussion lässt sich ablesen, dass innere Faktoren, genauer: die eigene Persönlichkeit eine wichtige Voraussetzung dafür darstellen, dass sich Studierende in bzw. an Hochschullernwerkstätten beteiligen, oder eben auch nicht. Christine erinnert sich:

„Ich war auch in meiner O-Woche [Orientierungswoche, R.B.] zum ersten Mal da und fand das da schon super cool, aber ich hab' irgendwie jahrelang nicht so richtig den Schritt gewagt oder geschafft, mich so richtig da zu beteiligen und da im Team mitzuarbeiten.“ (113ff.)

Sichtbar wird, dass es – egal wie groß der Anreiz durch den Raum oder die dort vorhandenen Materialien bzw. Menschen sind – durchaus auch Mut bedarf, sich in eine bestehende Gruppe oder in ein bestimmtes Setting einzubringen.

Im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie und der Verlegung der Hochschullernwerkstatt in den digitalen Raum wird deutlich, dass der *organisatorische Rahmen* ebenfalls eine Voraussetzung darstellt, damit Personen sich in und an Hochschullernwerkstätten beteiligen. So stellt Arka einerseits fest: *„Es ist ja online einfacher, Menschen einzubinden, die gerade nicht vor Ort sein können.“ (693f.)* Andererseits stellt das Onlineformat auch eine besondere Herausforderung dar, wie sich Bensu erinnert:

„Also gerade wenn man neu reinkommt in diese Teammeetings und alles ist online, dann ist das auch alles auf so einer anonymen Ebene. Und sich dann wirklich persönlich einzubringen und zu sagen 'Ich bring jetzt einen Teil meiner Persönlichkeit mit ins Meeting', war gar nicht so leicht. Das hat sehr viel Überwindung gekostet.“ (744ff.)

In diesem Statement vermischen sich die Ebenen *Organisatorischer Rahmen* und *Persönlichkeit* als Bedingung für Partizipation: Um sich auch unter herausfordernden organisatorischen Rahmenbedingungen einzubringen, benötigt man eine besondere personale Stärke.

4.3 Zugangsweg und Voraussetzung: Das Prinzip der Offenheit

Grundlegend für die Partizipation in Hochschullernwerkstätten scheint das Prinzip der Offenheit zu sein, das gleichzeitig Zugangsweg *und* Voraussetzung für ein Sich-beteiligen darstellt. Daniela drückt dies wie folgt aus: *„Das bedeutet, es braucht einen Raum, der immer offen steht und wo jederzeit etwas Neues reingehen könnte, wo aber Leute auch rausgehen können.“ (298ff.)* Der Topos der Offenheit beschreibt damit keine Einbahnstraße, die einseitig Zugang gewährleistet. Genauso entscheidend scheint zu sein, dass auch eine ‚Exit‘-Möglichkeit besteht, also,

dass selbst entschieden werden kann, ob und wann man sich aus dem Geschehen zurückzieht. Dies gilt einerseits im materialisierten Sinn für Personen, andererseits – einem fluiden Verständnis folgend – auch für Gedanken, Ideen und Programmpunkte, die neu initiiert, dann aber auch wieder aufgegeben und verworfen werden können. Offenheit bedeutet schließlich, Möglichkeitsräume zu schaffen, die auch dann genutzt werden, wenn man aktiv wird, „ohne so richtig genau zu wissen, was man eigentlich vielleicht noch vorhat.“ (477f.)

5 Resümee und Perspektiven

In der dem Beitrag zugrundeliegenden Gruppendiskussion spiegelt sich wider, dass es unterschiedliche Zugangswege zu Partizipation in Hochschullernwerkstätten gibt. Der Raum, die Materialien und die Personen bilden dabei ein Triptychon, dessen Mittelteil der Raum darstellt. Dieser verfügt mit seiner – wie es eine Diskussionsteilnehmerin ausdrückt – „Kraft und (...) Magie“ (337) aus sich heraus schon über einen Aufforderungscharakter, genauso wie die Materialien und die Akteur:innen vor Ort jeweils für sich genommen Studierenden eine Beteiligung am *Doing Hochschullernwerkstatt* ermöglichen. Es scheint allerdings gerade die Kombination der drei Komponenten zu sein, die letzten Endes dazu führt, dass es nicht lediglich bei einem *Beteiligt-Werden* bleibt, sondern dass darüber hinaus auch ein eigeninitiatives *Sich-Beteiligen* stattfindet. Soziale wie politische Partizipation richtet sich dann zuerst auf eigene Lernprozesse. Darüber hinaus treten die Gestaltung der Hochschullernwerkstatt und deren Angebote in den Fokus, die letztlich auch Einfluss auf die Lehrer:innenbildung (hier: an der Universität Bremen) insgesamt haben.

Partizipation findet trotz eines Settings, das alle drei Komponenten umfasst, dennoch nicht ‚einfach so‘ statt. Auch wenn die Zugangswege vorhanden sind, bedarf es bestimmter Voraussetzungen, damit diese auch beschrritten werden: Zum einen benötigen Studierende (sozialen) Mut als Teil ihrer Persönlichkeit sowie den voluntaristischen Willen, sich einzubringen. Darüber hinaus muss ein bestimmter organisatorischer Rahmen gegeben sein, der Partizipation überhaupt erst zulässt. Schließlich zieht sich durch alle eruierten Wege und Bedingungen der Begriff der Offenheit: Der Raum steht allen offen, genauso wie die vorhandenen Materialien in ihrer Vielfältigkeit ein offenes Angebot darstellen und offenlassen, wie und für was sie genutzt werden. Auch die Menschen in der Hochschullernwerksatt strahlen Offenheit aus, und schließlich sind die Personen selbst, die mitgestalten und mitentscheiden wollen, dazu bereit, sich – in einem offenen Rahmen – gegenüber Raum, Materialien und Menschen zu öffnen. Offenheit erscheint demnach als zentrale Dimension, die Bedingung dafür ist, dass ein *Beteiligt-Werden* stattfinden kann. Gleichzeitig ist sie gewichtiger Zugangsweg für das *Sich-Beteiligen*.

Die vorgestellten Erkenntnisse beziehen sich zunächst auf die Grundschulwerkstatt der Universität Bremen und haben daher einen vor allem exemplarischen Charakter. Es mag sein, dass an anderen Hochschullernwerkstätten vollkommen andere Zugangswege für Partizipation existieren, genauso, wie sicherlich andere strukturelle Voraussetzungen auch andere Bedingungen nach sich ziehen. Gewinnbringend wäre es, Gruppendiskussionen oder Interviews mit Akteur:innen an weiteren Hochschullernwerkstätten zu führen, in denen dann auch explizit nach Partizipation, Partizipationsformen, -praktiken und Voraussetzungen für diese gefragt wird. So wäre es möglich, Hinweise darauf zu erhalten, welche Zusammenhänge zwischen Partizipation und bestimmten konzeptionell-organisatorischen Ausrichtungen bestehen. Solche Erkenntnisse könnten nicht nur dazu dienen, den zunächst normativ formulierten Anspruch von Hochschullernwerkstätten, Orte der Partizipation zu sein, empirisch zu untermauern. Darüber hinaus könnten sie auch eine Grundlage dafür darstellen, Hochschullernwerkstätten in diesem Sinne gezielt weiterzuentwickeln.

Literatur

- AG Begriffsbestimmung (2022): Arbeitsdefinition zum Begriff „Hochschullernwerkstatt“ – Fassung vom 08.03.2022. Internationales Netzwerk der Hochschullernwerkstätten (NeHle e. V.). Online verfügbar unter <https://lernwerkstatt.info/hochschullernwerkstatt%C3%A4tten> (Zugriff: 4.6.2023).
- Baar, R. (2023). Mediale Inszenierungen von Hochschullernwerkstätten – Anspruchsvoll ansprechend dem eigenen Anspruch genügen? In P. Kihm; M. Kelkel & M. Peschel (Hrsg.), *Interaktionen in Hochschullernwerkstätten – Theorien, Praktiken, Utopien* (S. 137-148). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Baar, R. (2024). Wenn der Raum abhandenkommt: Hochschullernwerkstätten im Zeichen pandemiebedingter Schließungen. Eine empirische Untersuchung. In C. Fuchs, D. Kucharz & N. Weber (Hrsg.), *Digitale und analoge Lernräume. Welchen Raum brauchen Hochschullernwerkstätten?* Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Bildungswerkstatt TH Köln (BW TH Köln). (2023). Team. Abgerufen von <http://bildungswerkstatt.web.th-koeln.de/bildungswerkstatt-fakultaet-fuer-angewandte-sozialwissenschaften/team/> (zuletzt geprüft am 04.06.2023).
- Glaser, B. G. & Strauss, A. L. (1998). *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Bern: Huber).
- Hochschullernwerkstatt Erziehungswissenschaft an der Martin-Luther-Universität Halle (HLW EW Halle). (2023). Angebote. Abgerufen von <https://www.philfak3.uni-halle.de/institut/hochschullernwerkstatt/dielernwerkstatt/angebote/> (zuletzt geprüft am 04.06.2023).
- Munsch, C. & Müller, F. (2021). Jenseits der Intention. Ambivalenzen, Störungen und Ungleichheit mit Partizipation zusammendenken. In F. Müller & C. Munsch (Hrsg.), *Jenseits der Intention – Ethnografische Einblicke in Praktiken der Partizipation* (S. 10-36). Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Nullmeier, F. (2015). Inklusive Sozialpolitik und die Entwicklung des Teilhabedankens. In Heinrich Böll Stiftung (Hrsg.), *Inklusion: Wege in die Teilhabegesellschaft* (S. 92–103). Frankfurt am Main: Campus.
- Schäffer, B. (2006). Gruppendiskussion. In R. Bohnsack, W. Marotzki & M. Meuser (Hrsg.), *Hauptbegriffe Qualitative Sozialforschung. Ein Wörterbuch* (S. 75-80). Wiesbaden: VS.

- Schnurr, S. (2018). Partizipation. In H.-U. Otto, H. Thiersch, R. Treptow & H. Ziegler (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit* (6., korr. Aufl., S. 1126-1137). München: Reinhardt.
- Straßburger, G. & Rieger, J. (2014). Partizipation kompakt – Komplexe Zusammenhänge auf den Punkt gebracht. In Dies. (Hrsg.), *Partizipation kompakt. Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe* (S. 230-240). Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Universität Bremen Fachbereich 12 (Uni HB). (2023). Grundsulwerkstatt. Abgerufen von <https://www.uni-bremen.de/fb12/fachbereich/werkstaetten-des-fb12/grundsulwerkstatt> (zuletzt geprüft am 11.06.2023).
- Wesselmann, C. (2019). Teilhabe und/oder Partizipation. Eine Auseinandersetzung mit Schlüsselbegriffen einer demokratieorientierten Sozialen Arbeit. In M. Köttig & D. Röh (Hrsg.), *Soziale Arbeit in der Demokratie – Demokratieförderung in der Sozialen Arbeit. Theoretische Analysen, gesellschaftliche Herausforderungen, und Reflexionen zur Demokratieförderung und Partizipation* (S. 93-102). Opladen et al.: Barbara Budrich.

Autorenangaben

Robert Baar, Prof. Dr.

ORCID: 0000-0001-7484-4984

Universität Bremen

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Professionalisierung von Lehrkräften, Geschlecht und Schule, Lernen an außerschulischen Lernorten, Diversitätssensibler Unterricht
baar@uni-bremen.de